

»Die Vernunft ist eine Fackel in einem Kerker« – Wie ein Denkmodell die europäische Welt verändern kann



In diesem Kapitel

- ▶ Auf dem Weg zu einem neuen Denken
- ▶ Was ist eigentlich aufklärerisches Denken?
- ▶ Frühe kritische Denker
- ▶ Zur Gedankenwelt des Mittelalters
- ▶ Die Revolution des Geistes
- ▶ Ablehnung und Fehldeutung bleiben

Sprechen wir von aufklären, meinen wir: Etwas erscheint uns rätselhaft, unklar, dunkel. Dieses Etwas steht unserer Erkenntnis im Weg. Wir wollen wissen, worum es sich handelt. Da sind Unklarheiten, die wir gerne beseitigen würden. Und da stellen sich Fragen, die klare Antworten verlangen. Sogar Irrtümer begegnen uns, die behoben werden müssten. Bei all dem geht es um eine Klarheit, die herzustellen ist, wenn wir auch nicht immer wissen, wie das gelingen soll.

Aufklären bedeutet, Licht in eine dunkle Sache bringen, »sich über einen Sachverhalt Klarheit verschaffen«.

Das schlug sich sprachlich nieder: Englisch: *clearing up, explanation, solving, enlightenment, clarification*. Französisch: *éclaircissement, siècle des Lumières*. Niederländisch: *voorlichting, verlichting*. Italienisch: *illuminismo*. Spanisch: *ilustración*.

Aber aufklären sollen in unserem Fall nicht die Massenmedien, die recherchieren, um einen Skandal aufzudecken. Aufklärung bedeutet vor allem selbst nachdenken, sein eigenes Licht entdecken, Licht sein ...

Auf dem Weg zu einem neuen Denken

Warum beschäftigen wir uns heute noch mit der Aufklärung, warum ist sie noch von Bedeutung? Gut auf den Punkt gebracht hat das der Schriftsteller Erich Kästner (1899–1974), der sich, ein Beispiel für viele, als *Enkel* der deutschen Aufklärung bezeichnet, »untertan und zugegen den drei unveräußerlichen Forderungen: nach Aufrichtigkeit des Empfindens, nach Klarheit des Denkens und nach der Einfachheit in Wort und Satz«.

Was ist Aufklärung?

Unter Aufklärung verstehen wir ein Bündel (Syndrom) vielfältiger, vor allem politischer, wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen in Europa und Nordamerika. Sie fallen zumeist in das 18. Jahrhundert.

Insoweit kann, auch wenn der lange Weg hin zur Philosophie dieses Jahrhunderts beachtet wird, von einem eigenen Zeitalter der Aufklärung gesprochen werden.



»Unser Zeitalter liebt es, sich vor allem das Zeitalter der Philosophie zu nennen. In der Tat können wir, wenn wir den gegenwärtigen Zustand unserer Erkenntnis ohne Vorurteil prüfen, nicht leugnen, dass die Philosophie unter uns bedeutende Fortschritte gemacht hat. Die Wissenschaft der Natur gewinnt von Tag zu Tag neuen Reichtum ...« (Jean le Rond d'Alembert, Philosoph, 1717–1783)

Warum eigentlich Aufklärung?

Unser Zeitalter? Die Rede von einem *Zeitalter der Aufklärung* kommt um 1740 auf. Ein erbitterter Disput zwischen Gruppen und einzelnen Aufklärern setzt ein, die den Begriff Aufklärung für sich beanspruchen und sich gegenseitig das Recht absprechen, ihn richtig oder legitim zu nutzen.

Die Diskussion stützt sich auf vorausgegangene Vorstellungen – und bereichert sie durch eigene. Sie setzt Debatten des Humanismus und der Reformation fort – also jene Auseinandersetzungen, die im 16. Jahrhundert das so genannte Mittelalter als unwiderruflich vergangen definierten und der eigenen Gegenwart eine möglichst weit gehende Neuorientierung abverlangten.

Von daher gesehen, ist es verständlich, dass die aufklärerische Lichtmetaphorik des 18. Jahrhunderts vom finsternen Mittelalter spricht und diesem wirklichen oder vermeintlichen Dunkel ein helleres Zeitalter entgegensetzen will. Die französische Bezeichnung *Le siècle des Lumières* (Das Jahrhundert der Lichter) wird beispielsweise 1751 von Jean-Baptiste le Rond d'Alembert aufgegriffen. Die Vertreter der neuen Denkweise werden *Les Lumières* genannt: Menschen, Aufklärer als Lichter (nicht Lichtgestalten)

Die Aufklärer sind noch nicht zufrieden. Sie wollen sich gerade von der Renaissance präziser abheben: Hatte diese eine Wiedergeburt der Antike gefordert, um dem Mittelalter zu entrinnen, wird gegen Ende des 17. Jahrhunderts tiefer gegraben: Aufklärer diskutieren, ob sich unter ihnen nicht eine ganz eigenständige Kultur beweise, die nicht nur der des Mittelalters, sondern auch der Antike überlegen ist. Ein neues Bewusstsein versucht, mit der Vergangenheit überhaupt zu brechen und sich von Autoritäten zu lösen.

Wir wagen einen Schritt auf diese Zeit zu. Was macht das Jahrhundert der Aufklärung aus? Was ist da Wichtiges passiert? Sogar derart Wichtiges, dass wir noch heute von dem Denkmödel jener Zeit profitieren?

Hier ein kurzer Blick in das Programmheft der Aufklärung

Aufklärer wollen gar nicht wenig. Sie berufen sich auf die Vernunft – die aller Menschen! – als die Urteilsinstanz schlechthin. Sie entdecken empirische, das heißt auf Beobachtung beruhende, Daten für ihre Erkenntnistheorie. Sie nehmen in Fragen der Religion und der Konfessionen Abschied von Dogmatismen und plädieren für Toleranz.

Erkenntnistheorie

Erkenntnistheorie ist neben Logik und Ethik ein zentraler Zweig philosophischen Denkens. Sie stellt sich der Frage, welche Erkenntnis bei welcher Beweisführung als »sicher« und/oder »wahr« gelten kann.

Erkenntnistheorie greift in Wissenschaft, Begründung von Recht und Verfassung, religiöses Denken aus. In ihr liegt kritisches Potential. Sie kann neue Begründungen entwickeln, aber auch Systeme stützen, deren Grundlagen der Kritik ausgesetzt sind. Sie zieht Schlüsse, die für vernünftig Denkende nachzuvollziehen sein sollen. Zudem beweist sie die Bereitschaft, sich Gegenargumenten zu stellen. Ihre Erkenntnisse formuliert sie – so die Selbstbeschränkung, die sie von einem Glauben abhebt, der auf definitive Sicherheit abzielt – eher zurückhaltend.



»Die Vernunft ist eine Fackel in einem Kerker.« (Friedrich Schiller, Dichter, 1759–1805)

Und noch mehr steht im Programmheft: Die Aufklärung ist eine praktische Philosophie und eine Philosophie für alle. Sie ist auf tätige Veränderung gerichtet: Als gesellschaftliche Reformbewegung verspricht sie sich von der Klarheit vernünftigen Denkens nicht nur geistige Fortschritte für Einzelne, sondern auch – oft geradezu kämpferisch – eine reale Besserung der gesellschaftlichen Verhältnisse.

Und das ist noch immer nicht alles: Eine kritische Öffentlichkeit soll schließlich als ein Motor fungieren, der die Prozesse der Aufklärung antreibt. Aufklärerische Impulse mussten eine breite Wirkung entfalten. So würde sich, davon war man überzeugt, das neue Selbstverständnis des Bürgertums zumindest schrittweise durchsetzen.

Wurden die Ziele erreicht? Konnten sie überhaupt erreicht werden? Oder haben sich die Aufklärer von Anfang an überschätzt? Hat sich vieles nur in den Köpfen abgespielt? Hat sich ein Denkgelände von der Realität des Lebens abgekoppelt? Blieb es in der Papierkultur eines »tintenklecksenden Säkulums« (Friedrich Schiller) stecken? Ist Papier nicht eben doch sehr geduldig?



»Der Staat sichert uns unser Eigentum, unsre Ehre und unser Leben, wer sichert uns aber unser inneres Glück zu, wenn es die Vernunft nicht tut?« (Heinrich von Kleist, Dichter, 1777–1811)

Viele Aufklärer erscheinen von Zukunfts- und Fortschrittsoptimismus getrieben. Sie sind überzeugt, dass eine Gesellschaft, die der Vernunft der einzelnen Menschen verpflichtet ist, die Probleme des Zusammenlebens lösen wird.

Es wäre zu schön gewesen: Eben diese Hoffnung kritisierten Voltaire und Diderot, zwei der wichtigsten Vertreter aufklärerischen Denkens. Hoffen allein bringt nichts.



1759 veröffentlicht Voltaire anonym den Kurzroman *Candide oder der Optimismus* (*Candide ou l'optimisme*), eines der einflussreichsten Werke der Aufklärung. In einer Parodie auf das Hin und Her zeitgenössischer Abenteuerromane entlarvt er den plumpen Optimismus. Voltaire bleibt nüchtern: Wir sollen keine Luftschlösser bauen, sondern uns auf das Mittel gegen unser Unglück und das der Welt besinnen. Und was ist das? Die Arbeit. Diese Lösung verrät eine bürgerliche Mentalität. Sie widerspricht dem Zeitvertreib des Adels, dem Müßiggang. Den Garten *bestellen* statt in ihm *flanieren*, ist die Devise. Arbeiten statt träumen heißt aber auch der Rat eines Aufklärers an seinesgleichen.

Was ist eigentlich aufklärerisches Denken?

Aufklärung, im Deutschen ein so genanntes Verbalsubstantiv, meint Ermittlung, Aufdeckung, Enthüllung, Entlarvung, auch Information. Gegenwörter sind Verklärung, Verheimlichung, Vertuschung.

Das kennen wir. Hier ist noch mehr gemeint.

Seit dem 19. Jahrhundert wird ein jetzt im Englischen geläufiger, dem deutschen Wort Aufklärung nachgebildeter Terminus verwendet: *enlightenment*. Ein Verb (*to enlighten*, auf Deutsch: erhellen) und ein Partizip (*enlightened*) finden sich schon früher. Sie hatten die Bedeutung Verständnis schaffen und aufgeklärt im Sinne von »über eine Sache erhellend informiert sein«.

Erhellend? Der Begriff Aufklärung nutzt bekanntlich die Lichtmetapher. Vom Licht der Erkenntnis hatte im Übrigen schon die antike Philosophie gesprochen. Dieses Licht wird aber im Gegensatz zu dem Licht der Sonne nicht gratis verteilt. Es verlangt Mühe.



»Denken ist im Sinn der Aufklärung die Herstellung von einheitlicher, wissenschaftlicher Ordnung und die Ableitung von Tatsachenerkenntnis aus Prinzipien ...« (Max Horkheimer, Sozialphilosoph, 1895–1973/Theodor W. Adorno, Sozialphilosoph, 1903–1969)

Aufklärung oder Aufklärungen?

Aufklärung, ein Sammelbegriff, umfasst Bewegungen, die sich für ein vernunftgemäßes Denken, gegen Vorurteile und religiösen Aberglauben sowie für die Verbreitung von Wissenschaft und Bildung engagierten.

Wir sprechen wegen der Vielfalt der vorgetragenen Ideen nicht nur von einer Bewegung, sondern, im Plural, von Bewegungen. Diese waren unterschiedlicher Herkunft, zielten in verschiedene Richtungen, setzten ihre eigenen Schwerpunkte – und lassen sich unter den Begriff vernunftgemäßer Aufklärungen fassen.

Vernunft fand sich und fand zusammen: So unterschiedlich die Bewegungen und ihre Ziele waren, so verschieden waren die Menschen, die vorangingen. Wir treffen auf ranghohe Adlige, auf katholische Priester, auf Bonvivants wie Vegetarier, auf Menschen, die als Abenteurer galten, auf Mathematiker und Chemiker, Privatgelehrte und Professoren, Poeten und Physiker.

Das Jahrhundert hat es in sich

In den Städten formiert sich ein Bürgertum, die Spannungen zwischen Bürgern und Adligen wachsen. Bürger akzeptieren nicht mehr die angeblich von Gott gegebene Vorherrschaft des Adels, sondern artikulieren eigene Ansprüche auf Selbstbestimmung und grenzen sich ab.



»Von seiner jähen Höhe fällt/Der Adel zum Erschrecken,/Wird in der aufgeklärten Welt/Kein weites Unheil hecken.« (Anonym, um 1793)

Vernunft soll ein Privileg ausgerechnet von Adeligen sein, die lesen und schreiben sowie sich gewählt ausdrücken können? Verfügen wir nicht alle – als Menschen – über sie?

Eine revolutionäre, eine befreiende Einsicht: Die Vernunft ist allen Menschen gemeinsam. Sie hebt Unterschiede auf. Die soziale Wirklichkeit wird durchbrochen. Die Ungleichheit der Rechte, die politische Mitbestimmung, die unterschiedlichen Erwerbsformen, der die Generationen übergreifende Besitz, der Grad an Glauben wie an Aberglauben, die ungerecht verteilten Bildungschancen, der Lebensstil: Das hatte als nicht hinterfragte Tradition gegolten, als natürlich, als legitim. Jetzt erwies sich deutlicher denn je, dass mit dieser angeblichen Legitimation etwas nicht stimmen konnte und sie im Interesse aller durch eine neue ersetzt werden musste.

Folgerichtig sind die Bewegungen, die wir unter den Begriff der Aufklärung fassen, doppelt gewendet: Einerseits sollen sie unser Denken und Tun aus den Bindungen der nach eigener Aussage auf eine so genannte Offenbarung Gottes gegründeten christlichen Religion befreien. Andererseits sollen sie uns hinleiten zu Menschen- und Weltbildern, die vor der Vernunft zu rechtfertigen sind. Eine entsprechende Fähigkeit und Bereitschaft zu vernunftgemäßer Kritik wird schließlich, so die Erwartung vieler, innovative Ansätze heraufführen helfen.

Aufgepasst! Es geht bei der Forderung, vernünftig und klar zu denken, nicht darum, bereits feststehende Wahrheiten immer wieder zu wiederholen. Es gilt, in selbstständigen Gedankenbewegungen jeweils eigene Einsichten zu erlangen. Selbstdenken steht gegen eine passive Aufnahme fremden Wissens. Dabei ist nicht ausgeschlossen, dass neue Abhängigkeiten entstehen. Vernunftgebrauch bleibt ein Risiko.

Aufklärer halten fest: Die Einheit der Menschen gründet auf der Vernunft. Im Vergleich mit diesem gemeinsamen Besitz haben soziale Unterschiede als zweitrangig zu gelten. Sie sind von Menschen eingeführt. Der Gebrauch jener Vernunft hingegen, der einzigen Instanz, die über Wahrheit und Irrtum befindet, braucht nicht eigens von irgendjemandem gewährt zu werden. Vernunft macht von daher gesehen »gemein«.

Doch das muss vermittelt werden. Nicht jeder bemerkt es von allein. Nicht jeder kann schon entsprechend handeln. Das Interesse an Erziehung folgt aus der aufklärerischen Absicht, die Gesellschaft zu verändern.

Folgerichtig soll das Volk aufgeklärt werden, um an der bahnbrechenden neuen Erkenntnis und ihren Folgen teilhaben zu können. Ich nenne zwei einschlägige Schriften: Der Lehrer und spätere Gothaer Verlagsbuchhändler Rudolph Zacharias Becker (1752–1822), Freimaurer, veröffentlicht 1785 einen *Versuch über die Aufklärung des Landmannes. Nebst Ankündigung eines für ihn bestimmten Handbuchs*, in dem er wortgewandt für sein *Noth- und Hülfsbüchlein* wirbt, das bald berühmt werden sollte. Becker wird im deutschen Sprachraum den größten Subskriptionserfolg des ganzen Zeitalters haben.

Sein Bestseller *Noth- und Hülfsbüchlein für Bauersleute oder lehrreiche Freuden- und Trauergeschichten des Dorfes Mildenheim; für Junge und Alte beschrieben* (1788, 1798) erteilt unter anderem Ratschläge, wie sich ein Mensch bei Gewitter verhalten soll und was er vom »Behexen, Zaubern und Vergiften« zu halten hat. Freilich waren diese Ratschläge nur hilfreich, wenn der aufzuklärende Landmann sie lesen oder vorgelesen bekommen konnte.

Der spätere evangelische Generalsuperintendent Heinrich Gottlieb Zerrenner (1750–1811) publiziert im Folgejahr seine *Volksaufklärung. Uebersicht und freimüthige Darstellung ihrer Hindernisse nebst einigen Vorschlägen, denselben wirksam abzuhefen. Ein Buch für unsere Zeit*. Diese Schrift nennt erstmals schon im Titel das Wort Volksaufklärung und versucht, »die Landleute verständiger, besser, wohlgesitteter, wohlhabender und glücklicher, für die Gesellschaft brauchbarer zu machen«.



»Dem Weisen genügt an sich ein aufgeklärter Geist/Dem sich der Dinge Wert in wahrem Lichte weist.« (Christoph Martin Wieland, Schriftsteller, 1733–1813)

Im Hinblick auf verschiedene außereuropäische Kulturräume, wie zum Beispiel die islamischen Länder, wurde und wird die Notwendigkeit einer nachzuholenden Aufklärung diskutiert. Ein gesellschaftliches Projekt der Aufklärung bleibt aber auch hierzulande in der Debatte. Dazu schreibe ich ausführlich in den Kapiteln 21 und 22.

Es muss in der Tat debattiert werden. Denn der Prozess der Aufklärung ist nicht abgeschlossen. Er ist mühsam und verlangt Geduld. Ob er je an ein Ende kommt? Das haben sich schon Aufklärer wie Immanuel Kant gefragt.

Leitsätze der Aufklärung

- ✓ Vernunft, oberstes Erkenntnisvermögen, ist die allen Menschen gemeinsame Anlage.
- ✓ Es gilt, Vernunft als alleinigen Wert- und Urteilsmaßstab zu setzen.
- ✓ Zum richtigen Gebrauch der Vernunft, einem Wagnis, kann der Mensch erzogen werden.
- ✓ Der Gebrauch der gemeinsamen Vernunft kann und muss Folgen für die Gesellschaft haben.

Der Mensch ist der Vernunft ein Schaf

Der »ver-schaf-te« Mensch: Wer sich seit seiner Kindheit an Unmündigkeit gewöhnen musste, die ihm weiterhin von Kanzeln und Kathedern gepredigt wird, ist nicht leicht umzustimmen. Die Aufklärer bekommen massive Probleme. Ihre Erziehungstätigkeit stößt (so auch Immanuel Kant) auf Gewöhnungen und religionsgestützte Formeln, die alles zu regeln vorgeben und dabei vor allem die Feigheit des Menschen gegenüber seiner eigenen Vernunft fördern.

Ausbeutung und Unterdrückung der wie Schafe in den Pferchen von Staat und Kirche gehaltenen Untertanen tun ein Übriges. So genannte Autoritäten sorgen im eigenen Interesse dafür, dass die Menschen den Schritt in die Mündigkeit ihrer Vernunft nicht nur für mühselig, sondern geradezu für gefährlich halten. Unmündigkeiten wirken noch immer wesentlich bequemer als eine zunächst unsicher anmutende Freiheit. In seiner Denkfaulheit kann sich ein Mensch einrichten, Freiheit verlangt Engagement.



»Faulheit wird schon durch Langeweile bestraft.« (Giacomo Casanova, Schriftsteller, 1725–1798)

Aufklärung ist Menschenrecht. Der Mensch hat an sich und für sich Wert. Auf Aufklärung verzichten bedeutet Menschenrechte verachten.

Ein Ruck geht durch Europa

Die aufklärerische Erziehung muss allerdings als Begleitung verstanden werden. Als Anleitung ersetzte sie nur die bisherige Indoktrination durch eine neue. Aufklärung basiert auf einem behutsam begleiteten Reifungsprozess des Individuums. Er kann nur evolutionär ablaufen. Revolution vermag ihn nicht auf Dauer zu fördern.



»Es gibt Leute, die glauben, alles wäre vernünftig, was man mit einem ernsthaften Gesicht tut.« (Georg Christoph Lichtenberg, Schriftsteller, 1742–1799)

Der Westfälische Friede von 1648 hatte zwar den Dreißigjährigen Krieg beendet, doch die kaiserliche Macht zugunsten der Reichsstände eingeschränkt und die Zersplitterung des Reiches in praktisch souveräne Einzelstaaten festgeschrieben. Das Reich bleibt bis zu seinem Ende 1806 politisch unbedeutend. Das gilt allerdings nicht für Teile des Reiches: Österreich und Preußen werden zu europäischen Großmächten. Da nun aber in einem zersplitterten Deutschland die gewünschte natürliche Ordnung politisch nicht zu erreichen ist, muss das Bürgertum moralisch vorangehen: Die Herrschenden sollen beschämt sein und sich im bürgerlichen Sinn bessern. So kann auch die politische Parzellierung überwunden werden: Deutschland wird zur geeinten Kultur-Nation.

Nun kommt zunehmend die Literatur ins Spiel. Um das evolutionäre Ziel deutscher Aufklärer zu erreichen, soll wie gesagt ein idealer, zum Vorbild tauglicher Bürger erzogen werden. Dies aber ist Aufgabe der Literatur. Sie erweist sich in der Tat als effektiv: Lesekompetenz und -gewohnheiten ändern sich.



Um 1770 können etwa 15 % der Deutschen lesen. Um 1800 sind es 25 %, und heute sind es immerhin 85–95 % der Erwachsenen. Als totale Analphabeten gelten 4 %, als funktionale 14 %.

Zunehmend wird eine *extensive* Lektüre angestrebt, wie sie vor allem der Bücherwurm liebt. Extensive Lektüre heißt, dass viele Bücher gelesen werden und die vielleicht nur ein Mal. Aufklärungsgesellschaften und Lesezirkel machen das erst möglich. Gelesen werden die sprießenden Zeitschriften, geblättert wird in einer Enzyklopädie nach der anderen, diskutiert wird alles.

Dichtung soll die moralische Bildung des Lesers/Zuhörers fördern. Und das Theater wird wegen seiner unmittelbaren Wirkung zum Medium. Es soll nicht den Zeigefinger heben, sondern »Rührung durch Mitleid« schaffen. Wenn sich die Zuschauer mit dem Geschehen auf der Bühne identifizieren können, ist dies leichter möglich.



»Die Aufklärung des Verstandes, derer sich die verfeinerten Stände nicht ganz mit Unrecht rühmen, zeigt im Ganzen so wenig einen veredelnden Einfluß auf die Gesinnungen, dass sie vielmehr die Verderbniß durch Maximen befestigt. Wir verleugnen die Natur auf ihrem rechtmäßigen Felde, um auf dem moralischen ihre Tyranney zu erfahren ...« (Friedrich Schiller, Dichter, 1759–1805)

Widerspruch meldet sich früh

Die Kritik am aufklärerischen Denkmodell, so sympathisch es auch daher kommt, konnte nicht ausbleiben. Die Philosophen Georg Friedrich Wilhelm Hegel (1770–1831) und Friedrich Nietzsche (1844–1900) tragen sie früh vor. Im 20. Jahrhundert formuliert sich der Widerspruch beispielsweise bei Max Horkheimer (1895–1973) und Theodor W. Adorno (1903–1969): Menschen werden etabliert als Herren einer entzauberten Welt, Vernunft wird instrumentalisiert, Zivilisation schlägt um in die Barbarei etwa des Faschismus.

Sind das nur Auswüchse? Oder entspricht dies einer an sich problematischen Struktur des Aufklärungsdenkens? Wir werden sehen.

Frühe freie Geister

Manchmal wird der Eindruck erweckt, das Zeitalter der Aufklärung sei direkt vom Himmel gefallen. Es hat jedoch eine jahrtausendealte Vorgeschichte. Ich nenne Vorsokratiker, Sophisten, Epikur.

Wer die Religionskritik erst mit dem Zeitalter der Aufklärung einsetzen lässt, übergeht eine dreitausendjährige Geschichte der Philosophie. Was das Denken zur Philosophie hin lenkte, musste die Praxis der Priester ebenso wie die Sprüche der Propheten relativieren.

Xenophanes von Kolophon

Xenophanes (* um 570 v. u. Z.) hat nach der freilich fragmentarischen Quellenlage als Erster die Götter als Schöpfung der Menschen gedeutet:



»Stumpfnasig, schwarz: so seh'n Äthiopiens Menschen die Götter. Blauäugig aber und blond: so seh'n ihre Götter die Thraker. Aber die Rinder und Rosse und Löwen, hätten sie Hände, Hände wie Menschen, zum Zeichnen, zum Malen, ein Bildwerk zu formen, dann würden Rosse die Götter gleich Rossen, die Rinder gleich Rindern malen, und deren Gestalten, die Formen der göttlichen Körper, nach ihrem Bilde erschaffen: ein jedes nach seinem.« (Xenophanes, Philosoph, * um 570 v. u. Z.)



»Hätten Dreiecke einen Gott, würden sie ihn mit drei Ecken ausstatten.« (Montesquieu, Staatstheoretiker, 1689–1755).

Viele vorsokratische Philosophen nehmen die mythische Erklärung der Welt nicht mehr hin. Sie fragen stattdessen nach einem materiell fassbaren Urgrund (Feuer, Luft, Wasser), nach einer Ursache für die Entstehung der Welt und der in ihr zu beobachtenden Phänomene. Dieses Fragen, eine bahnbrechende Pionierleistung, hat als der Beginn abendländischer Philosophie zu gelten.

Fragen an die staatstragende Religion wurden jedoch, so verbreitet sie waren, von vielen als Bedrohung betrachtet. Nicht ohne Grund sind einschlägige Prozesse geführt worden, von denen wir noch heute wissen. Einige Angeklagte verfochten dabei atheistische Positionen.

Die Sophistik (griech. *sophistès* Weisheitsbringer, eine geläufige Berufsbezeichnung für Lehrer) war eine geistige Strömung der griechischen Antike. Neu war, dass Sophisten versprachen, eine *aretè*, eine Tauglichkeit und Tugend zu lehren, die befähigen sollte, am politischen Leben teilzunehmen. Ein verstärktes Nachdenken über Fragen der Erkenntnis und deren Grenzen bedeutete eine – an die Aufklärung erinnernde – Abkehr von absolut gesetzten Wahrheiten. Realität wurde in Beziehung zur direkten Wahrnehmung und deren Grenzen betrachtet.



»Die Entzauberung der Welt ist die Ausrottung des Animismus. Xenophanes höhnt die vielen Götter, weil sie den Menschen, ihren Erzeugern, mit allem Zufälligen und Schlechten glichen ...« (Max Horkheimer, Sozialphilosoph, 1895–1973/ Theodor W. Adorno, Sozialphilosoph, 1903–1969)

Protagoras

Er war (490–411 v. u. Z.) einer der bedeutendsten Sophisten und lebte in Athen. Das Volk distanzierte sich jedoch zunehmend von ihm. Er hatte die Meinung vertreten, der Mensch sei zwar von Natur aus bestrebt, eine Religion auszuüben und zu einer staatlichen Gemeinschaft zu gehören. Dem Menschen bleibe es jedoch überlassen, wie er Religion und Staat gestalte. Das erregte Anstoß, und er musste Athen verlassen. Auf der Flucht nach Sizilien starb er, seine Schriften wurden vernichtet. Nichts mehr sollte an ihn erinnern.



»Was die Götter angeht, ist es mir unmöglich zu wissen, ob sie existieren oder nicht, noch, was ihre Gestalt ist. Die Kräfte, die mich hindern, es zu wissen, sind zahlreich, auch ist die Frage selbst komplex und das Menschenleben kurz.« (Protagoras, Philosoph, 490–411 v. u. Z.)

Epikur

Dieser Denker (um 340–270 v. u. Z.) zeigt, dass die Furcht vor einer Strafe der Götter ebenso wenig wie die Angst vor der Unterwelt sinnvolle Handlungsperspektiven eröffnet. Menschliche Moral hätte auch Bestand, nachdem Religionen verfallen sind. Keine Religion kann uns davon überzeugen, dass ausgerechnet sie und allein sie von einem Gott begründet worden ist und ihre Regeln deswegen allgemeine Verbindlichkeit beanspruchen dürfen. Religionen sind von Menschen eingeführt wie andere Normen auch, und das durch Leute, die die Macht haben, ihre Interessen durchzusetzen.

Epikur sieht in der Lebenslust das Prinzip für eine Haltung, die glücklich macht. Seine Philosophie will mithilfe einer Befreiung von Unlust und Unruhe Glück erlangen – und dies nicht im Genuss weltlicher Güter, sondern durch Konzentration auf notwendige Bedürfnisse wie etwa die Freundschaft.

Karl Marx stellt im Übrigen fest, bei Epikur finde sich »zuerst die Vorstellung [...], dass der Staat auf einem gegenseitigen Verträge der Menschen, einem *contrat social* [...] beruhe«.



»Ein Gärtchen, Feigen, kleine Käse und dazu drei oder vier gute Freunde, – das war die Üppigkeit Epikurs« (Friedrich Nietzsche, Philosoph, 1844–1900)

In der römischen Antike wurden griechische Denktraditionen aufgenommen und teilweise weiterentwickelt. Wirklich neue Konzepte sind nicht entstanden. Die Zuordnung eines Denkers bleibt aufgrund des vorliegenden Quellenmaterials oft unsicher.

Skeptiker, die etwa 500 Jahre lang die Tradition einer bedeutenden Denkrichtung prägten, waren der Meinung, die Menschen sollten ihr Leben in Übereinstimmung mit den Erscheinungen der äußeren Welt führen. Ihre Vorsicht soll dazu dienen, den Geist von allem Unruhigen zu befreien und im Leben einen möglichst ausgeglichenen Zustand zu erreichen.

Solche Lebensentwürfe galten dem Christentum bald als zu vernachlässigend. Theologen setzten an die Stelle antiker Philosophien die eigene Doktrin, die immer deutlicher abgegrenzt und fixiert wurde. Sie meinten, diese sei die menschenwürdigere Antwort, zumal Religion jede Philosophie übertrumpfe.



»Die ganze Arbeit der antiken Welt umsonst: Ich habe kein Wort dafür, das mein Gefühl über etwas so Ungeheures ausdrückt« (Friedrich Nietzsche, Philosoph, 1844–1900)

Zur Gedankenwelt des Mittelalters

Das Mittelalter verstand sich als eine *aetas christiana* (christliches Zeitalter). Dieses sollte den so genannten heidnischen Zeitaltern überlegen sein. Es hatte mit der Geburt Christi eingesetzt und würde erst am Jüngsten Tag zu Ende sein.

Überlegen? Nach Auffassung der Aufklärer ist dieser Anspruch weithin nicht nachzuvollziehen, sie bezeichnen das Mittelalter vielmehr als finster.



»Eine Religion, die den Menschen finster macht, ist falsch; denn er muss Gott mit frohem Herzen und nicht aus Zwang dienen.« (Immanuel Kant, Philosoph, 1724–1804)

Gedanken des europäischen Mittelalters

- ✓ (Der christliche) Gott ist die schlechthin absolute, nicht zu hinterfragende Instanz.
- ✓ Die römische Kirche erhebt einen totalisierenden Anspruch.
- ✓ Die Einheit der Kirche muss mit allen Mitteln erreicht und stabilisiert werden.
- ✓ Angestrebt ist ein möglichst einheitliches Welt- und Menschenbild.
- ✓ Der Mensch hat sein Denken unter eine Fremdbestimmung zu stellen.
- ✓ Eine kirchlich gezähmte Geisteshaltung behauptet sich in Literatur und Wissenschaft.
- ✓ Philosophie, Magd der Theologie, ist nur auf der Basis des kirchlichen Weltbilds möglich. Mit den Grundannahmen der Kirche in Konflikt zu geraten, ist lebensgefährlich.
- ✓ Die Gesellschaft ist feudalistisch verfasst. Sie ist nach Ständen – statisch und undurchlässig – geordnet.
- ✓ Latein ist gemeinsame Kultursprache.

Es war für die alles dominierende Kirche von entscheidender Bedeutung, die Menschen definitiv anzuweisen, wie sie sich den gemeinsamen Gott vorzustellen und wie sie gemeinsam an ihn zu glauben hatten. Erst Martin Luther wird diese intellektuelle Engführung und Verhärtung durchbrechen.

Vorerst ist es anders: Bleibt Gott nicht anzusprechen, ist es unerlässlich, dass sich Vermittlungsinstanzen bilden, die seinen Willen auslegen – im Fall des Papsttums sogar entscheidend bis unfehlbar. So wird es möglich, den Anspruch zu erheben, zu beliebig vielen Fragen Stellung zu nehmen und für die Resultate dieser Tätigkeit Gehorsam und ein *sacrificium intellectus* einzufordern, als hätte Gott selbst gesprochen.

Sacrificium intellectus bedeutet Opfer des Verstandes. Allgemein ist darunter zu verstehen, dass ein Mensch sein eigenes Denken zurückstellt und einen fremden Machtanspruch akzeptiert. Dies ist nicht auf religiöse Dogmen beschränkt. Doch der Sache nach besitzt der Begriff, auf Paulus (2 Kor 10, 5) gestützt, eine lange mönchisch und asketisch bestimmte Vorge-

schichte. Zu ihr zählt auch die Disziplinlehre des Ignatius von Loyola (1491–1556), des Gründers des Jesuitenordens.



»Wir reißen alle hohen Gedankengebäude nieder, die sich gegen die Erkenntnis Gottes auftürmen. Wir nehmen alles Denken gefangen, sodass es Christus gehorcht.« (2 Kor 10, 5)

Nachdem das Christentum sich hatte durchsetzen lassen, war Philosophie nur noch auf der Basis eines von oben herab bestimmten Welt- und Menschenbilds möglich. In Westeuropa herrschte die Auffassung von der Philosophie als einer Magd der Theologie (*ancilla theologiae*). Sie spielte die Rolle einer eingeschränkten Hilfswissenschaft. Sie hatte die allein vom Lehramt der Kirche authentisch interpretierte Offenbarung Gottes mithilfe rationaler Argumente zu stützen. Ein öffentliches Mehr an Denken war unerlaubt und wurde entsprechend sanktioniert. Kamen Denker mit den Grundannahmen der amtlichen Theologie in Konflikt, konnte die Grenzüberschreitung ihr Leben bedrohen.

Zwar waren Vorstellungen nicht unbekannt, auch während der postulierten *aetas christiana* könnten sich Entwicklungen als *Fortschritt* oder *Verfall* erweisen. Doch die offizielle Kirche durfte nicht zugeben, dass die christliche Lehre weiterentwickelt oder gar überboten wurde. Zudem schied eine Perspektive des Verfalls von vornherein aus – und musste, meldete sie sich wider Erwarten zu Wort, so rasch wie möglich unterdrückt werden.



»Of all the tyrannies that affect mankind, tyranny in religion is the worst« – Unter allen Tyranneien, die unseren Geist befallen, ist die der Religion die schlimmste (Thomas Paine, Schriftsteller, 1737–1809)

Wer sich im Pferch des richtigen Glaubens aufhalten wollte, um spätestens im so genannten Jenseits gerettet zu sein, musste die Vorgaben der Oberhirten mehr oder weniger unbefragt übernehmen. Sein Vernunftgebrauch blieb begrenzt, definiert, unfrei. Ein Lehramt, das auf die totale Inbesitznahme des Denkens fixiert war, dachte immer und überall für ihn voraus. Es normierte die Grenzen der Vernunft und knüpfte an Überschreitungen schwere Sanktionen. Diese reichten auf der Erde bis zum Scheiterhaufen, im Jenseits bis in die Hölle.



»Die Selbstzufriedenheit des Vorwegbescheidwissens und die Verklärung der Negativität zur Erlösung sind unwahre Formen des Widerstands gegen den Betrug.« (Max Horkheimer, Sozialphilosoph, 1895–1973)

Wer wollte unter diesen Bedingungen noch wagen, selbst zu denken und die Resultate seines Denkens öffentlich vorzutragen? Die richtige Erkenntnis wurde ja durch päpstlichen Entscheid herbeigeführt, also höchst antiaufklärerisch. Die Macht der Kirche war deshalb so gewaltig und erschien über Jahrhunderte hinweg als unüberwindlich, weil sich das Amt als Angst- und Hoffnungsmacher in einem präsentierte: Wer seine Gebote nicht befolgte, hatte mit ewiger Verdammnis zu rechnen. Wer jedoch die Gnaden- und Hilfsmittel der Kirche akzeptierte, durfte sich gerettet wähnen.



»Was ihr auf Erden bindet, wird im Himmel gebunden sein, was ihr auf Erden löst, wird im Himmel gelöst sein.« (Mt 18, 18)

Der Erfolg dieser Zensur-Kirche? Die gezähmte Vernunft, das gelähmte Sprechen? Der spezifisch mittelalterliche Glaube? Bilanzierend formuliert die Historikerin Dorothea Weltecke für den Untersuchungszeitraum von 1100 bis 1500, »dass Nichtglauben, Ungewissheit und Ablehnung des Glaubens sehr wohl sehr präsent waren. Ebenso bekannt war die berühmte Frage, wie der Widerspruch zwischen der christlichen Gotteslehre und den innerweltlichen Erfahrungen von Willkür, Gewalt, Unrecht und sozialer Ungleichheit zu erklären sei.«



»Ich aber sage euch, ... wer seinen Bruder einen gottlosen Narren nennt, soll dem Feuer der Hölle verfallen sein« (Mt 5, 22).

Doch die Rede vom Nichtsein Gottes galt nach Weltecke nicht als Gipfel der Sündhaftigkeit, sondern der Idiotie. Derartige Auffassungen wurden als Blindheiten des Verstandes betrachtet. Eher noch konnte in den Zweifeln der spirituellen Literatur die Avantgarde des späteren Atheismus ausgemacht werden.

Mittlerweile ist der Durchbruch gelungen. Die meisten Menschen identifizieren sich nur noch teilweise mit einer Kirche, die das Denken gefangen nehmen will, und diese ist längst, auch wenn das manche nicht wahrnehmen oder nicht wahrhaben wollen, in bloße Rückzugsgefechte verwickelt.

Eine Revolution des Geistes

Ist Denken ohne Begrenzung überhaupt möglich oder wenigstens ratsam?

Wir können das Zeitalter der Aufklärung als Abschied von einer ausschließlich christlich-mittelalterlichen Lebenshaltung verstehen. Doch bedeutet Aufklärung bekanntlich nicht nur eine Abkehr von alten Denkformen. Sie ist ebenso Zuwendung zu einem neuen Denken.



»Die allmächtige Güte, welche die Leiden in der Ewigkeit tilgen sollte, ist von Anfang an bloß die Projektion menschlicher Anteilnahme in das stumpfe Weltall gewesen ... Jetzt, wo das Vertrauen auf das Ewige zerfallen muß, bildet die Historie das einzige Gehör, das die gegenwärtige und selbst vergängliche Menschheit den Anklagen der vergangenen noch schenken kann.« (Max Horkheimer, Sozialphilosoph, 1895–1973)

Vorbereitet in Renaissance, Humanismus und Reformation befreit das Jahrhundert der Aufklärung die bislang gelähmte Vernunft zu sich selbst.



»Der evolutionär denkende Mensch kann nicht mehr Schutz vor der Einsamkeit suchen, indem er sich in die Arme einer zum Gott erhobenen – von ihm selbst geschaffenen – Vatergestalt flüchtet; ... nichts entbindet ihn von der mühevollen Aufgabe, sich den Problemen der Gegenwart zu stellen ... Wir müssen aufgeben, uns in intellektueller wie ethischer Hinsicht wie Austern zu verhalten, wir dürfen unseren Kopf nicht mehr in gewollter Blindheit in den Sand stecken.« (Julian So-rell Huxley, Philosoph, 1887–1975)

Die Welt ist vernünftig angelegt und lässt sich von unserer Vernunft erkennen. Allein Vernunft ist die Instanz, die über Richtig oder Falsch unserer Erkenntnis entscheidet.

Was bedeutet nun aber Denken?

Wie Denken im Einzelnen abläuft, wird von verschiedenen Disziplinen erforscht, von der Hirnforschung, der Psychologie, der Philosophie. Sie alle stellen nur Annäherungen dar. Ich treffe eine Vorauswahl und verstehe Denken, also den Versuch, aus der Beschäftigung mit Vorstellungen, Erinnerungen und Begriffen eine Erkenntnis zu formen, als stummes Sprechen in einer inneren, den Menschen gemeinsamen Sprache. Das stammt nicht von mir, sondern von dem amerikanischen Philosophen Jerry Fodor. Denken hat oft, aber nicht immer mit Wissen und Erfahrung zu tun und läuft prozesshaft ab.

Eine ganze Menge kommt da zusammen. Umso sicherer können wir beim Versuch, vernünftig zu denken, von Fehlern ausgehen. Deren Quellen bei uns persönlich auszumachen und zu beheben, fällt nicht so leicht, wie wir es wahrscheinlich gern hätten.

Uns unterlaufen beim Denken Fehler, weil wir – unter vielem anderen – unser Urteilsvermögen falsch einschätzen. Unser Denken nimmt die meisten Verzerrungen nicht wahr: Irrtümer zu leugnen schützt das Selbstbewusstsein. Im Übrigen: Wer auch einmal daneben liegen darf, gewinnt eher neue Erkenntnisse. Lernforscher versuchen heute zunehmend, den Irrtum als Bestandteil der Wissensvermittlung an Schulen, Universitäten und im Berufsleben zu etablieren. *Errare humanum est*, Irren ist menschlich – und daher sollten wir es als menschliche Eigenschaft akzeptieren und etwas aus dieser Erkenntnis machen.



»Irren ist kein Grund, den Kopf hängen zu lassen. Vielmehr ist es eine natürliche Folge geistiger Funktionen, die es uns ermöglichen, uns flexibel an eine komplexe Umwelt anzupassen. So hat selbst sture Gewissheit ihren Wert – sie stärkt das Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten.« (Anna Gielas, Wissenschaftsjournalistin)

Fehlerquellen im Denkprozess (Auswahl)

- ✓ Mangelnde Übung im Denken, begrenzte Gedächtnis- und Verarbeitungskapazitäten
- ✓ Fehlende Bereitschaft zum Denken, Verhaftung an Vorurteile (»dogmatische Verschanzung«)
- ✓ Gewöhnung an eigene und fremde starre Traditionen
- ✓ Tendenz zur Einkapselung in vermeintlich sicher beherrschte Segmente des Denkens
- ✓ Neigung zu stark simplifizierten Denkmodellen (Schematisierung) und Trugschlüssen
- ✓ Überforderung, Übermüdung, Konzentrations- und Aufmerksamkeitsdefizite
- ✓ Eingegrenzte Wahrnehmung (begrenzte »Einspeisungskapazität«)
- ✓ Neuartigkeit und Komplexität der Denkvorgaben

- ✓ Versuche, die Komplexität der Welt so weit und so rasch wie möglich auf unser aktuelles Verständnis zu reduzieren
- ✓ Mangel an innerer Beschäftigung mit Vorstellungen, Erinnerungen und Begriffen
- ✓ Gefühlsprognosen
- ✓ Einfärbung der Erinnerung durch die Umstände, in denen wir an etwas denken
- ✓ Anfälligkeit des Gedächtnisses für Fehler
- ✓ Bestätigungsfehler: Wir suchen tendenziell eher Rückhalt, statt die eigene Überzeugung kritisch zu prüfen
- ✓ Einseitige Auswahl oder Interpretation von Informationen
- ✓ Nicht vollständige oder fehlerhafte Außeninformationen
- ✓ Tendenz zur Vereinfachung als Mittel gegen die Informationsflut (induktive Fehlschlüsse)
- ✓ Ausfall von Kontrollfunktionen (Evaluation)
- ✓ Mangel an Selbstbeobachtung (Introspektion)
- ✓ Tendenz zu unrealistischem Planungsoptimismus
- ✓ Nichtbeachtung von Unwägbarkeiten (Imponderabilien)
- ✓ Schneller Wechsel des Denkbereichs (denkerisches Vagabundieren)
- ✓ Verzicht auf Selbstreflexion

Aus der Bewertung der Vernunft, wie sie die Aufklärung konkretisiert hat, folgt eine Kritik an irrationalen, auf eine fremde Autorität gestützten Denkrichtungen wie dem Offenbarungsglauben, der so genannten Metaphysik, dem Aberglauben. Hinter den erreichten Status freier Vernunft darf niemand mehr zurück.



»Unsere westliche Zivilisation, geprägt durch Christentum, Aufklärung und den Humanismus, die muss jeder anerkennen, sonst hat er bei uns nichts zu suchen.« (Günther Beckstein, Politiker)

Ablehnung und Fehldeutung bleiben

Ein Satz von Benjamin Franklin fasst den Status menschlichen Denkens und Handelns im 18. Jahrhundert unübertrefflich knapp zusammen: »Hilfreicher als Kirchen sind Leuchttürme«.

Diese Aussage eines Aufklärers nehmen nicht alle hin.

Während die Aufklärung als Syndrom historischer Bewegungen als abgeschlossen gilt, setzt sich die Debatte um die Aufklärung als ein Prozess fort. Die aufklärerische Freiheitsrhetorik

hat viel an Wirkung eingebüßt. Den seinerzeit ungebrochen erscheinenden Fortschrittsoptimismus teilen wir heute nicht mehr. Zu tief reichten die Zäsuren, zu schlimme Wunden haben sie gerissen. Auch die Meinung, bei der Aufklärung gehe es um einen steten, innerweltlich geradlinig und gesetzmäßig ablaufenden Prozess, gar um den unaufhaltsamen Siegeszug der Vernunft, hat ihre Anhänger weithin verloren. Zudem ist die Beschränkung aufklärerischer Forderungen und Ergebnisse auf eine relativ schmale, bürgerliche Bildungselite erkannt.

Auch die Forderungen nach allgemeinen Menschen- und Bürgerrechten sind nicht eingelöst, von Frauenrechten zu schweigen. Der emphatische Satz, Vernunft habe kein Geschlecht, gilt bis in unsere Tage hinein weithin nur theoretisch. Auch werden fundamentalistische Gegenreaktionen ausgelöst.